

Werk

Titel: Revue der Revueen

Ort: Berlin ; Leipzig

Jahr: 1912

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_011_02_42|LOG_0068

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

REVUE DER REVUEEN

Aus deutschen Musikzeitschriften

ALLGEMEINE MUSIK-ZEITUNG (Berlin), 38. Jahrgang, No. 39 bis 51/52 (29. September bis 22. Dezember 1911). — No. 39. „Die Befreiung vom Gassenhauer.“ (Schluß.) Von Leopold Schmidl. „Wer . . . einer musikalischen Erinnerung jederzeit nachgibt, kommt bald in die Gefahr, daß er von der Musik überhaupt nicht anders mehr als durch musikalische Zwangsgedanken beherrscht wird, und gerade der Gassenhauer ist es, der allein schon durch seine Popularität dem Ohre häufiger als jede andere Melodie zugeführt wird.“ — Die Nummer enthält ferner eine Berichtigung von Edgar Istel und eine Erwiderung von Paul Schwers in Sachen des Ausschlusses Dr. Istels aus dem Allgemeinen Deutschen Musikverein. — No. 40. „Wagneriana.“ Von Kurt Singer. (Schluß in No. 41.) „. . . Wir wollen vom Jahre 1913 an den Wagner-Frieden haben! Wir wollen es stets im Aug' und Sinn behalten, daß Richard Wagner zuerst und vor allem für uns ein Musiker, der Schöpfer von Musikdramen, der Vollender einer bei Gluck beginnenden Entwicklung ist . . .“ Daneben müsse sich das Publikum aber auch in die Schriften und Briefe des Meisters vertiefen, „denn auch hier spricht Mensch zu Mensch, Seele zu Seele. Die Schriften Wagners sind die einzig berufenen Führer zum Verständnis seiner Kunst . . .“ — „Musikalischer Unfug.“ Von Ludwig Misch. Über das „Pianofortorium“¹⁾ von Walter Scheidemann „Im Garten zu Gethsemane, op. 15 (nach Beethoven).“ — „Überschätzte Leistungen.“ Eine zwanglose Plauderei von Hugo Rasch. Wendet sich gegen die neuerdings üblichen unsinnigen Sängergagen, die oft in gar keinem Verhältnis zu den tatsächlichen Leistungen stehen. — No. 41. „Moderne deutsche Geigenmacher.“ Von Eugen Honold. III: Louis und Wilhelm Otto in Düsseldorf. — No. 42. Liszt-Nummer. Bereits angezeigt in der Revue von XI. 5. — No. 43. „Der Dialog im Musikdrama.“ Von Karl Storck. (Fortsetzung in No. 44 und 45, Schluß in No. 46.) Äußerst anregende Ausführungen über das Problem des Verhältnisses von Dichtung und Musik in der Oper. Verfasser weist zum Schluß auf drei Werke hin, aus denen wir uns den Dialog gar nicht mehr hinwegdenken könnten: „Zauberflöte“, „Fidelio“ und „Freischütz“. Die letzten Ursachen für das heutige Darniederliegen der Oper beruhen nach dem Verfasser „nicht in musikalischer Ohnmacht der betreffenden Komponisten, sondern auf der mangelhaften Theatralität ihrer Erzeugnisse. Diese Theaterwirksamkeit aber hängt in gleichem Maße ab von der Wahl des Stoffes und der klugen Verwendung seiner musikalischen Einkleidung. Auch die scheinbar unantastbarsten Stilgesetze bleiben an und für sich Form. Form allein aber ist tot. Lebendig ist der Geist; für ihn gibt es kein anderes Gesetz, als wahrhaftig zu sein in der Art seines Ausdruckes. Ich glaube . . ., daß für uns Deutsche gerade aus Gründen der Wahrhaftigkeit der Dialog für weite Gebiete der Oper unentbehrlich ist.“ — „Ferdinand von Hiller.“ Zu seinem 100. Geburtstag. Von Ernst Wolff. Feinsinnige Skizze des Künstlers und Schriftstellers. „. . . Ein rastloser, großer Geist wurde mit ihm zu Grabe getragen, und es wird Ferdinand Hiller als einer der bedeutendsten musikalischen Persönlichkeiten seines Jahrhunderts in der Geschichte der Tonkunst ein Ehren-

¹⁾ Dieses Machwerk ist seinerzeit auch der Redaktion der „Musik“ zur Besprechung übersandt worden. Es wurde von ihr ungesäumt dahin befördert, wohin es gehört: in den Papierkorb.

Red.

platz für immer gesichert sein.“ — „Die Heidelberger Liszt-Zentenarfeier und Jubiläums-Tonkünstlerversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins.“ Bericht von Paul Schwerts (Fortsetzung in No. 44, Schluß in No. 45). — „Die Liszt-Zentenarfeier in Budapest.“ Von Otto Leßmann (Fortsetzung in No. 44, Schluß in No. 45). — „Die Liszt-Feier in Weimar.“ Von R. C. Mueller (Schluß in No. 44). — No. 44. „Freilicht-Oper. Von Heinrich Möller. „. . . Hoffen wir, daß diese Strömung bald in richtige Bahnen gelenkt wird, sonst müssen wir ihr ein schnelles Ende wünschen.“ — No. 45. „Zum 100. Geburtstag von Flemmings ‚Integer vitae‘.“ Von R. Hennig. Der Verfasser steuert neues, unbekanntes Material zu Friedrich Ferdinand Flemmings berühmter Komposition der Horazischen Ode bei. — No. 46. „Jahrhundertfeier in Frankreich.“ Von Heinrich Möller. Verfasser führt aus, daß sich Frankreich, die dritte Heimat Franz Liszts, zu keiner besonderen Lisztfeier aufgeschwungen habe. Schuld daran trage vielleicht der Umstand, daß die offiziellen Institute durch die gleichzeitige Ambroise Thomasfeier in Anspruch genommen waren. Thomas gelte der heutigen französischen Musikergeneration übrigens als einer der größten Kunstschädlinge. „. . . Die Zeit hat erschreckend schnell diese falsche Größe gerichtet, und es ist nicht zuletzt der Einfluß Franz Liszts, der sie hinweggefegt hat. Und insofern kann auch dieses Jubiläum als eine lehrreiche Ergänzung zur Lisztfeier aufgefaßt werden.“ — „Die Begründung für den Ausschluß Dr. Istels durch die Generalversammlung des A. D. M. V. Authentische Darstellung nach den Akten.“ — No. 47. „Zur Frage der musikalischen Renaissance.“ Von Sándor Kovács. (Schluß in No. 48.) Verfasser versucht zur Klärung dieser Frage beizutragen, indem er die Gründe darlegt, „die einerseits dafür sprechen, daß die musikalische Renaissance gleichzeitig mit der Renaissance der bildenden Künste, also um 1300 anzusetzen ist, und andererseits beweisen, daß die Musik von 1600 nicht den Stempel der Renaissance, sondern einer ganz anderen geistigen Strömung [des Barocks] an sich trägt.“ — No. 48. „Ein Generalmusikdirektor für Wien.“ Von L. Andro. Plädiert für Bruno Walter. — Max Steinitzer veröffentlicht „Eine Erinnerung an Max Zenger“. — No. 49. „Almire Gandonnière, ein vergessener Mitarbeiter Berlioz?“. Von J. G. Prod'homme. Studie über den Schriftsteller Gandonnière, neben Gérard de Nerval und dem Komponisten selber Mitverfasser des Textbuches von „Fausts Verdammung“. — Nr. 50. „Germanistische Einflüsse auf Wagners Tannhäuser-Dichtung.“ Von Paul Riesenfeld (Schluß in No. 51/52). Untersuchung der wissenschaftlichen, insbesondere germanistischen Spuren in dem Wagnerschen Operntext. — „Kritik der Musikkritik.“ Von Arnold Ebel. Über den geharnischten Angriff Max Regers auf die Kritik im „Musical Courier“ und die nicht minder geharnischte Polemik der „Deutschen Montagszeitung“ gegen diese Ausführungen. — No. 51/52. „Eine wiederentdeckte Handschrift Mozarts.“ Von Fritz Volbach. Bericht über die durch einen glücklichen Zufall gelungene Wiederauffindung der verloren geglaubten Urschrift der Mozartschen Serenade für 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Bassethörner, 4 Hörner, 2 Fagotte und Kontrabaß in B-dur (Köchel No. 361). Verfasser hofft, daß sein Bericht „die Aufmerksamkeit aufs neue auf ein Werk lenken möge, das in den meisten Sätzen unstreitig zu dem Herrlichsten gehört, was uns der Genius eines Mozart beschert hat“. — „Luxus-Dirigenten.“ Von L. Andro. „. . . Zu den geistigen Luxusberufen, unter denen die Universitätskarriere schon an erster Stelle steht, wird nun auch bald die Kapellmeisterei zählen. Nicht denen, die sie ergreifen, kann das zum Vorwurf gemacht werden, wohl aber denen, die sie bezahlen. Hier gibt es seltsame Schäden in der Gesetzgebung, gegen die man energischer zu Felde ziehen müßte: die Schauspielerinnen mit kleiner Gage, die große Toiletten

machen sollen, die Regisseure und Kapellmeister ganz ohne Gage — es ist ein Kapitel!“ — „Moderne deutsche Geigenmacher.“ Von Eugen Honold. IV: Adolf Romer in Freiburg i. B.

DEUTSCHE TONKÜNSTLER-ZEITUNG (Berlin), 9. Jahrgang, No. 223—227 (15. Februar bis 15. Juni 1911). — No. 223. „Humperdinck als Komponist zu den Shakespeare-Dramen.“ Von Albert Friedenthal. „So schließe ich diese Zeilen mit der Überzeugung, daß bald alle deutschen und fremdländischen Bühnen, die diese Dramen aufführen, Humperdincks Musik dazu verwenden werden . . .“ — No. 224. „Vier automatische Bestätigungen alter Gesetze. Eine nur zum Teil musikalische Betrachtung.“ Von Richard J. Eichberg. — „Aus dem Notizbuch eines Musikers.“ Aphorismen von W. Freudenberg. — No. 225. „Der doppelt alterierte Nonenakkord.“ Ein Beitrag zur modernen Harmonielehre von Franz Bothe. — „Wie soll das Kind Klavier üben?“ Von Bertha Paga. — „Aus den Programmen der vornehmen Konzertgeber des Konzertjahres 1909|10.“ Eine statistische Aufstellung von Ernst Challier sen. Die 250 Teilnehmer des Konzertprogramm-Austausches (Breitkopf & Härtel) veranstalteten im erwähnten Konzertjahre 2118 Konzerte, in denen 12045 Werke von 878 Komponisten zu Gehör kamen. Die ausgewählten Komponisten sind: Bach mit 433 Aufführungen (3,5% der 12045 Werke), Beethoven 1116 (9,2%), Brahms 1114 (9,2%), Chopin 446 (3,7%), Händel 151 (1,02%), Haydn 404 (3,3%), Liszt 397 (3,2%), Mendelssohn 211 (1,7%), Mozart 416 (3,04%), Reger 218 (1,07%), Schubert 752 (6,02%), Robert Schumann 919 (7,07%), Richard Strauß 263 (2,01%), Tschaikowsky 183 (1,05%), Richard Wagner 529 (4,3%), C. M. v. Weber 139 (1,1%). — No. 226. „Der Operntext.“ Von Martin Jacobi. Über die Schwierigkeit für die lebenden Komponisten, gute Opernbücher zu finden. — No. 227. Außer der Fortsetzung von Eduard Behms „Aus meinem Leben“ (vgl. No. 222) enthält die Juninummer keinen Aufsatz.

NEUE MUSIK-ZEITUNG (Stuttgart), 32. Jahrgang, Heft 19 bis 33. Jahrgang, Heft 4 (6. Juli bis 16. November 1911). — Heft 19. „Neue Beethoven-Studien.“ Von Max Unger. I: Beethovens Beziehungen zu Muzio Clementi. — „Eugen Haile.“ Von A. D. Würdigung des jungen schwäbischen Tonsetzers, der sich vornehmlich als Lyriker einen Namen gemacht hat. — „Elly Ney.“ Von O. K. Charakterisierung der hervorragenden Pianistin. — „Aus meiner Künstlerlaufbahn.“ Von Edmund Singer. (Fortsetzung.) Erzählt von der denkwürdigen Uraufführung des „Barbier von Bagdad“ in Weimar. — Heft 20. „Felix Mottl †. Mottl und die Blütezeit der Karlsruher Oper.“ Von August Richard. „23 Jahre, die besten und — wie er selbst oft eingestand — die glücklichsten Jahre seines Lebens gehörten Karlsruhe, und der erschütternde Schmerz über seinen Tod wird dort noch verdoppelt durch das tiefe Bewußtsein einer unendlichen Dankbarkeit. Was wußte er im Laufe dieser Jahre aus den damals doch noch verhältnismäßig ziemlich bescheidenen Mitteln des Karlsruher Hoftheaters zu schaffen, wie verstand er es, durch sein vorbildliches, zielbewußtes Wirken die Augen der ganzen musikalischen Welt auf diese Stadt zu bannen und ihr zwei Jahrzehnte hindurch die führende Stellung im künstlerischen Leben der damaligen Zeit zu sichern. Eine Blütezeit, eine Glanzzeit der Karlsruher Oper hat er heraufgeführt, sie war sein ureigenstes Werk!“ — „Die Trauerfeier für Mottl in München.“ — „Die Feuerbestattung Mottls in Ulm.“ — „Anekdotisches aus Felix Mottls Leben.“ Von Louise Pohl. — „Die deutsche Neu-Exotik und die Kritik. Streitschrift gegen Dr. Rudolf Louis.“ Von Georg Capellen. Polemik gegen die folgende Stelle der Louis-Thuilleschen Harmonielehre (3. Auflage): „Bei uns wird diese Ansicht [von der Exotik als einer Quelle der Verjüngung für unsere alternde Kunstmusik]

namentlich von Georg Capellen vertreten, dessen praktische Versuche allerdings noch weit tiefer im Dilettantismus stecken geblieben sind als seine Theorien.“ — „Die jungtürkische Nationalhymne.“ Von Gustav Lazarus. „Eine gewisse ursprüngliche Kraft und Wildheit kann man diesen Tönen nicht absprechen.“ — „Dem Andenken des schwäbischen Komponisten Gustav Pressel.“ Von K. V. Reusch. Pressel (1827—90) schrieb die Opern „St. Johannisnacht“ und „Der Schneider von Ulm“, die in Stuttgart und in anderen Städten zur Aufführung kamen, sich aber nicht auf dem Spielplan halten konnten. Am bekanntesten ist der Tonsetzer durch seine Lieder geworden, von denen „An der Weser“ Weltruf erlangt hat. „Pressel war ein Künstler, der nach dem Edelsten strebte. Zu wenige haben Pressel gekannt, zu sehr hat seinem selbstlosen Schaffen der Beifall gefehlt. Sein Andenken aber wird in seinen volkstümlichen Liedern fortleben.“ — Heft 21. „Neue Beethoven-Studien.“ Von Max Unger. II: Beethovens Heiratsprojekt. „War es bisher immer zweifelhaft, wer der Gegenstand seiner Liebe sein mochte, so können wir es jetzt . . . mit größter Bestimmtheit behaupten: Der Gegenstand seines Heiratsplanes kann keine andere als Therese von Malfatti gewesen sein!“ (Schluß in Heft 22.) — „Die Kunst der Transposition.“ Eine musikpädagogische Studie von Albert Maecklenburg (Fortsetzung). — „Aus meiner Künstlerlaufbahn.“ Von Edmund Singer (Fortsetzung). Über Peter Cornelius und über Weimarer Originale (Hofkapellmeister Chélar, Posaunist Nabich, die Pianisten Hasert und Fähndrich, Schüler Liszts, die zusammen nur ein Paar schwarze Beinkleider besaßen, mit dem sie sich gegenseitig aushalfen, u. a.). — Heft 22. „Akustische Musiksäle.“ Von Hans Schmidkunz. Gründliche Erörterung der „Misere im ‚Raumbau‘ und in der Raumbehandlung“, mit praktischen Vorschlägen zur Abhilfe. — „Unsere Künstler: Edith de Lys.“ Von C. Droste. — Heft 23. „Das Stiefkind Melodram.“ Von Max Steinitzer. Warmes Plädoyer für gesanglose musikalische Dichtung. — „Das Volkslied im niederrheinischen Industriebezirk.“ Von Ludwig Riemann (Schluß). — „Aus denkwürdiger Zeit.“ Von Hermann Starcke. Über das Fiasco der Pariser Uraufführung von Bizet's „Carmen“. — „Rheinsagen-spiele auf der Brömserburg zu Rudesheim a. Rh.“ Von Tony Canstatt. — „Musikalisches aus Wiener Galerien.“ Von L. Andro. — 33. Jahrgang, Heft 1. „Die Psychologie der musikalischen Übung.“ Von Semi Meyer. (Schluß in Heft 3.) Verfasser weist nach, daß alle Übung Gedächtnisarbeit ist. „Als wichtigste Folgerung unserer Darlegungen ergibt sich, daß es den Ausführenden im Prinzip gar nichts angeht, mit welchen Muskeln und Gelenken er arbeitet. Eine ins einzelne gehende Kenntnis von der äußerst verwickelten Zusammenarbeit der Muskeln ist fast unerreichbar, aber jeder Mensch kann im Gegensatz dazu nicht nur jede eingelernte Bewegung ohne solche Kenntnis ausführen, sondern es ist sogar schädlich, wenn sich die Aufmerksamkeit des Übenden anstatt auf den Stoff auf die ausführenden Organe lenkt. Die Arbeit der Muskeln soll durchaus unbewußt bleiben . . .“ — „Mozarts a-moll Rondo.“ Von William Wolf. Ästhetisch-pädagogische Studie. (Schluß in Heft 3.) — „Tonsetzer der Gegenwart: Paul Juon.“ Von Georg Gräner. „. . . Juon hilft (mit vielen anderen) an der Vollendung der Brücke, die vom alten Ufer (über die unruhigen Wasser der Gegenwart) zum neuen hinüberführt.“ — „Deutsche Geigenbauer unserer Zeit. II: Giuseppe Fiorini in München.“ Von Eugen Honold. „Wir haben gesehen, daß es sich bei Fiorinis Instrumenten um bedeutungsvolle Schöpfungen eines Künstlers von ausgeprägt stilistischer Eigenart handelt . . . Den Geigen des Münchner Meisters wird auch sicherlich die Zukunft mit gehören, die dereinst die Gegenwart als neue Blüteperiode preisen wird.“ — „Unsere Künstler: Elisabeth Munthe-Kaas; Gertrud

Fischer-Maretzki.“ Von H. W. Draber. — „Zeitliche Begrenzung des Urheberrechts.“ Von Dr. Freiesleben. (Schluß in Heft 3.) — „Aus meiner Künstlerlaufbahn. Zweite Abteilung. Aus Tagebüchern und Briefen meiner Weimarer Zeit.“ Von Edmund Singer. — Heft 2. Liszt-Heft. Bereits angezeigt in der Revue von XI. 5. — Heft 3. „Aus Vergangenheit und Gegenwart des Schweriner Hoftheaters.“ — „Die neue Oper von Richard Strauß.“ Nachdruck eines Artikels in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ von Alexander Dillmann. — „Geschichte einer wiederentdeckten Handschrift Mozarts.“ Von Fritz Volbach. Derselbe Artikel wie in No. 51/52 der Allgemeinen Musik-Zeitung. — Über die Heidelberger Liszt-Feier des A. D. M. V. referiert Fritz Volbach, über die Generalversammlung Oswald Kühn. — Heft 4. „Nietzsches Briefe.“ Von Otto Urbach. Anzeige der Briefausgabe des Insel-Verlags. — „Die Kunst der Transposition.“ Eine musikpädagogische Studie von Albert Maecklenburg (Fortsetzung). — „Ferdinand Hiller.“ Von A. D. — „Zwei Jugendbriefe Ferdinand Hillers.“ Mitgeteilt von Georg Richard Kruse. — „Vom Stuttgarter Konservatorium.“ Bericht über die Einweihungsfeierlichkeiten im neuen Heim der Anstalt.

SIGNALE FÜR DIE MUSIKALISCHE WELT (Berlin), 69. Jahrgang, No. 36 bis 52 (6. September bis 27. Dezember 1911). — No. 36. „Unser Opernpublikum und Richard Wagner.“ Von Felix Saul. (Schluß in No. 37.) Verfasser hält die Erziehung des Publikums für wichtiger als seine Vermehrung und macht Vorschläge, um dem Publikum nach und nach eine würdigere Auffassung von der Opernbühne einzuflößen und seinen Geschmack auf ein höheres Niveau zu heben. — No. 38. „Berliner Konzerte und ihre Besucher.“ Von H. W. Draber. „... Wie selten führt ein Berliner Debüt zu einem leidlichen Erfolg! Wie selten kann man einem Debütanten sagen, daß er auf Grund seiner Leistungen berechtigt gewesen ist, ein Konzert in Berlin zu geben. Man kann gar nicht energisch genug der Anschauung entgegnetreten, daß ein Debüt in Berlin den Künstlern in der Regel die Wege zu großen Engagements ebne...“ — No. 40. „Tonart und Farbe.“ Von Philip Hale. (Schluß in No. 41.) Abdruck aus den Programmbüchern des Bostoner Sinfonieorchesters. — No. 41. „Zum Ferdinand Hiller-Gedenktag.“ Von August Spanuth. „Ferdinand Hiller wird im Tempel der Musikgeschichte nur eine ganz bescheidene kleine Nische beanspruchen können, aber sein Miniaturstandbild sollte doch nicht aus kohlrabenschwarzem Material hergestellt werden; man sollte es nicht als Karikatur modellieren, sondern ihm menschliche Züge geben.“ — No. 42. Diese Franz Liszt-Nummer ist bereits in der Revue von XI. 6 besprochen worden. — No. 43. „Weingartners Aussperrung.“ Von August Spanuth. Verfasser spricht die Hoffnung aus, der Vergleich zwischen Weingartner und der Berliner Generalintendantur möge so bald wie möglich aus der Welt geschafft werden, und zwar, wenn irgend möglich, ohne weitere gerichtliche Verhandlungen. — In derselben Nummer werden noch zwei weitere aus dem Besitz Lina Schmalhausens stammende „Liszt-Briefe“ veröffentlicht. — No. 45. „Das Boston Symphony Orchestra.“ Kurzer Abriss der Geschichte des berühmten Orchesters, das im vergangenen Jahre das Jubiläum seines dreißigjährigen Bestehens feiern konnte. — „Arthur Smolian †.“ Von Walter Niemann. „Der Mensch und der Kritiker waren eins: in die etwas ‚weeche‘ und verwaschene mitteleuropäische Luft brachte er durch seine ungemain lebhaft, rücksichtslos offenherzige und, wenn es galt, das Papier unabhängiger Kritik hochzuhalten, vor keiner saftigen Grobheit, keinem beißenden guten oder weniger guten Witz zurückschreckende Kritik einen sehr erfrischenden Wind, der sichtlich vom Baltischen hereinblies.“ — No. 46. „Ein großer Operntag in London.“ Über die Eröffnung der Hammerstein-Oper von August Spanuth. — „Ein ,un-

offiziöser' Generalversammlungsbericht." Abdruck und Glossierung des Berichts von Richard H. Stein in No. 223. der „Deutschen Tonkünstlerzeitung“ über die Heidelberger Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins. — No. 47. „Oscar Hammerstein ein Reaktionär?“ Von August Spanuth. „... Auf keinen Fall soll man ihn... für einen Reaktionär halten, weil er für die ‚Oper‘ und nicht fürs ‚Musikdrama‘ eintritt. Er akzentuiert bloß die Tatsache, daß die Oper keineswegs schon ein überwundener Standpunkt ist.“ — No. 48. „Wagner und die Presse.“ Von Edgar Istel. Veröffentlichung eines ungedruckten Briefes des Meisters (Dresden, 14. September 1843) an Dr. August Schmidt, den Redakteur der „Allgemeinen Wiener Musik-Zeitung“, die eine abfällige Kritik des „Rienzi“ und darauf eine Entgegnung eines Musikmeisters Abendroth in Dresden gebracht hatte. „Der Brief Wagners zeigt, wie ausführlich der Meister sich damals noch mit Presseerörterungen befaßte, auf die er späterhin mit nicht immer ganz aufrichtiger Geringschätzung herabzusehen sich gewöhnte.“ — No. 49. „Wien als musikalisches Zentrum.“ Von Josef Schneider. „Um Wiens Stellung in der heutigen Musikwelt richtig zu erfassen, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die Luft dieser Stadt und ihrer Umgebung von altersher mit Musik erfüllt ist, daß hier das sangesfrohe deutsche Volk die musikbegabten slawischen Elemente aufgenommen hat und gleichzeitig in den Bannkreis der welschen Musikkultur getreten ist.“ — No. 50. „Heinrich Marschner.“ Zur 50. Wiederkehr seines Todestages. Von Ernst Edgar Reimerdes. „... Für immer vergessen bleiben aber können die Opern dieses reichbegabten, kerndeutschen Künstlers nicht, es steckt zuviel Eigenart, Schönheit und ‚Klang‘ in ihnen...“ — No. 51 und 52 bringen an erster Stelle den gleichlautenden Artikel „An unsere Leser“, in dem u. a. mitgeteilt wird, daß der Abonnementspreis infolge des neuen Buchdruckertarifs um eine Mark pro Jahr erhöht werden muß.

DEUTSCHE SÄNGERBUNDESZEITUNG (Leipzig), 3. Jahrgang, No. 1 bis 7 (4. Januar bis 15. Februar 1911). — No. 1. Der neue Jahrgang wird eröffnet durch eine Einladung des Festausschusses zum „8. Deutschen Sängerbundesfest in Nürnberg 1912.“ — „Zur Jahreswende.“ Von Viktor Ritter von Schmeidel. „Das deutsche Lied gehört zu den stärksten Naturnotwendigkeiten; sein Entstehen, seine Entwicklung, seine Kraft und Wirkung sind derartige Selbstverständlichkeiten, daß in den breitesten Massen und in den höchsten Kreisen des Deutschtums die schwer wuchende Bedeutung des deutschen Liedes für Politik, Kultur und Gesellschaft immer rückhaltloser wird.“ — No. 2. „Kamillo Horn.“ Kritisch-biographische Skizze von Edwin Janetschek. Würdigung des deutsch-böhmischen Tonsetzers, dessen Hauptschaffen dem Liede und der Chorkomposition gewidmet ist. „Horns Musik ist gesunde, durch sich selbst sprechende Musik; sie bedarf keiner besonderen Empfehlung, denn aus ihr spricht gediegenes Können und Wissen in gleicher Weise, wie Adel des Empfindens und Intelligenz des Ausdrucks.“ — No. 3. „Über Humor und Humorstika.“ Von K. Eichhorn. Philippika gegen den Schund, der sich gerade auf dem Gebiete des „Komischen“ und „Humoristischen“ breit macht. — No. 4. „Ein altes Sängeriibel.“ Von Adolf Prümers. Zu den chronischen Sängeriibeln rechnet Verfasser die Lauheit und Gleichgültigkeit, gegen die er mit beredten Worten zu Felde zieht. — No. 5. „Ein deutscher Volkslied-Wardein in der Ostmark.“ Von Anton August Naaff. Zum 60. Geburtstag Franz Friedrich Kohls in Wien, des Gründers des „Deutschen Volksliedervereins.“ — No. 6. „Franz Liszt und seine Beziehungen zu den Frauen.“ Von Adolph Kohut. (Schluß in No. 7).

Willy Renz